**Predigt am 14. März 2021**

**im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext Joh 12, 20-24**

Hochschulpfarrerin PD Dr. Jantine Nierop

Liebe Gemeinde,

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

21 Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus.

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

*[Joh 12, 20-24]*

Jesus benutzt das Bild von einem Weizenkorn, um sein Leben und Sterben zu deuten. Ich versuche mich heute diesem Bild anzunähern mit Hilfe des bekannten Kirchenliedes „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt“ (EG 98). Es wurde 1976 vom damals in der DDR lebenden Lieddichter Jürgen Henkys übersetzt aus der englischen Originalversion («Now, the green blade riseth from buried grain»). Von Henkys sind einige wunderschöne Liedübersetzungen ins Evangelische Gesangbuch eingegang

en. Er hat damit wesentlich zu der Öffnung des Evangelischen Gesangbuches für internationales Liedgut beigetragen.

„Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt“ enthält drei Strophen mit je vier Zeilen. Was für begrenzter Raum für die Entfaltung einer Aussage. Und was für knappe Sprache. Oft deutet Henkys nur an, war er sagen möchte. Zwischen den Zeilen entsteht allerdings ein Bild, das berührt.

Die sanfte, ruhige Melodie des Liedes entstammt einem spätmittelalterlichen französischen Weihnachtslied («Noël nouvelet! Noël chantons ici»). So wird über die Melodie eine Brücke zwischen Weihnachten und Ostern geschlagen. Lauschen wir ihr einmal nach…

[Orgelimprovisation zu EG 98 von KMD Carsten Klomp]

**Erste Strophe**

So fängt sie an:

*Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,*

*Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt.*

Aus Korn wird Keim. Dafür muss es zuerst in die Erde versinken, in den Tod, wie Jürgen Henkys dichtet. In der Erde ist es ja kalt und dunkel.

Wenn das Korn gesät wird, geht erst einmal das Licht aus. Dann wird es kalt. Ein Sinnesbild für den Tod: der Ort, wo alles aufhört.

Und dann: der Frühling. Wir spüren ihn schon überall. Er hängt in der Luft. Und auch tief in der kalten, toten Erde tut sich etwas. Aus Korn wird Keim. Keim, der aus dem Acker ins Licht dringt – in den Morgen, sagt Henkys. Gemeint ist wohl: in den Morgen einer neuen Zeit. Denn diese Keimpflanze hat es in sich. Sie hat eine lange Geschichte. Eine Passionsgeschichte, die endete in den Tod. Sie wissen es.

Die erste Strophe, so endet sie:

*Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:*

*Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Liebe lebt auf - was für Aussicht gleich in der ersten Strophe. Liebe, die starb und nun lebt. Liebe, die nährt. Sie wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.

[Orgelimprovisation zu EG 98 von KMD Carsten Klomp]

**Zweite Strophe**

So fängt sie an:

*Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab,*

*Wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.*

Ja, es ist wahr: über Gottes Liebe brach die Welt den Stab. Wir lesen es glasklar in den vier Evangelien. Die Passionsgeschichten berühren mich jedes Jahr aufs Neue mit ihrer unendlichen Grausamkeit. Warum wollte die Welt Gottes Liebe nicht? Jesus musste sterben, weil Menschen ihn verraten und umgebracht haben. Es war kein Naturereignis. Es war hausgemachte Gewalt. Es war die Welt.

Und als Jesus gestorben war, wälzte sie ihren Felsen vor der Liebe Grab. Auf Niemehrwiedersehen. Aus und vorbei. Für Gottes Liebe war kein Platz. Auf das sie ja nicht rauskommen würde!

Aber, wie es das Ende der 2. Strophe sagt:

*Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?*

*Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Ja, wie sollte Jesus fliehen. Gekreuzigt, gestorben und begraben. Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Wie sollte er noch fliehen.

Und doch: Am dritten Tage auferstanden von den Toten. Jesus ist Liebe, die starb und nun lebt. Seine Gegenwart - nährende Liebe. Gelb wie Weizen - und ihr Halm ist grün.

[Orgelimprovisation zu EG 98 von KMD Carsten Klomp]

**Dritte Strophe**

So fängt sie an:

*Im Gestein verloren Gottes Samenkorn,*

*Unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn –*

Ja, Jesus geht verloren im Gestein der Lügen, des Verrats und der Gewalt. Wie steinern sind die Herzen von Menschen, wenn sie gefangen sind im Gestrüpp und Dorn der Schlechtheit.

‚Unser Herz‘ dichtet Henkys. Dies ist die einzige Stelle im Lied, wo wir direkt vorkommen. Was für eine Ehre, sage ich ironisch. Und frage mich: Sind wir wirklich gefangen? Oder könnten wir schon besser, wenn wir es wollten? Zu sagen, dass wir ‚gefangen‘ sind, führt dies nicht auch in Trägheit und Resignation? Oder ist es ganz im Gegenteil das Gefühl als Christen sowieso irgendwie ‚gut‘ zu sein, dass verhindert, dass wir klarer durchblicken und versuchen, uns anders zu verhalten?

So geht die 3. Strophe weiter:

*Hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:*

*Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Längst ist die Nacht vorbei, längst ist der Tag erschienen, längst können wir besser als wir tun. Sieben Wochen ohne Heuchelei – wenn ich einmal einen Vorschlag für die Passionszeit machen dürfte.

Weder sind wir noch gefangen noch sind wir schon so gut, dass wir keinen Kompass mehr brauchen. Jesus ist Liebe, die starb und nun lebt. Und wir bitten ihn: Jesu, geh voran - auf der „Liebesbahn“. Und wir sagen uns selbst: Geh mit ihm. Tue wie er. Lebe mit offenen Armen. So tragen wir Frucht. Werden gelb und grün - vor Liebe. Das steht uns gut.

Amen.